

Die Stadt der Zeitschriften.

Von Wilh. Gule.

In einem Bericht des englischen Handelsattachés in Frankfurt a. M. an die englische Regierung wird über das deutsche Zeitschriftenwesen unter anderm gesagt: »Es gibt in Deutschland wohl kaum einen Handelszweig oder eine Fabrikationsart, die nicht ihre eigenen Organisationen, möglicherweise auch eine eigene Fachzeitung hätten. In ganz Deutschland werden Fabrikanten, die gleiche oder ähnliche Waren herstellen, entweder persönlich oder durch das gedruckte Wort in Beziehungen zueinander gebracht«. Und als nach Beendigung des Weltkrieges, in dem bekanntlich deutsche Zeitungen und Zeitschriften nur spärlich über die Grenzen gelangten, Frankreichs Sorge auf den Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft gerichtet war, schrieb die französische »Information«, daß das beste Mittel, die Ziele und Absichten der deutschen Industrie kennen zu lernen, darin bestünde, daß man die gewerblichen Fachzeitschriften der Deutschen studiere. Trefflicher als in diesen beiden Urteilen des Auslandes kann das deutsche Zeitschriftenwesen in seinem Umfang wie in seiner Bedeutung nicht gewürdigt werden. Berücksichtigt man ferner, daß nach der schweren Krisis, die Ende vorigen Jahres über die deutsche Tages- und Fachpresse hereingebrochen war, das Zeitschriftenwesen fast noch mehr als das Zeitungswesen durch Neugründungen bereichert worden ist, so ist dies ein weiterer Beweis für die außerordentliche Regsamkeit und Entwicklungsmöglichkeit der deutschen Fachpresse.

Im allgemeinen können unsere großen Druckstädte als die Hauptstühle der Zeitschriften angesehen werden. Von 20 000 Zeitschriften, die im Jahr 1921 in Deutschland erschienen — diese Zahl umfaßt den Begriff Zeitschrift in weitestem Umfange! —, sollten etwa 3000 in Berlin gedruckt werden, auf Leipzig entfielen 500 Zeitschriften, und München, Stuttgart und Frankfurt a. M. wurden in weiterem Abstände als Zeitschriftendruck- und -verlagsorte genannt. In Wirklichkeit sind aber Druck und Verlag einer Zeitschrift nicht an einen Ort gebunden; wirtschaftliche Erwägungen lassen den in der Großstadt anfänglichen Zeitschriftenverleger die kleinen und in der Lebenshaltung billigeren Provinzstädte als Druckorte willkommen erscheinen. Auf diese Weise erklärt es sich auch, daß die deutschen Zeitschriften, trotz der Konzentration der von ihnen vertretenen Interessen auf nur wenige kulturelle und wirtschaftliche Mittelpunkte, über das ganze Land zerstreut sind. Aus der Bevorzugung der Provinz als Druckort einer Zeitschrift erklärt sich auch zum nicht geringen Teil die eigenartige Tatsache, daß in einer deutschen Kleinstadt das Zeitschriftenwesen sich zu einer beispiellosen Blüte entfalten konnte, ja mehr noch, daß man im Verhältnis zur Einwohnerzahl und der am Orte erscheinenden Zeitschriften und andererseits der Triebkräfte, die von diesem Ort für das ganze deutsche Zeitschriftenwesen ausgehen, von einer Stadt der Zeitschriften sprechen kann, ähnlich wie Leipzig als Stadt der Bücher und Berlin als Zeitungstadt gilt: Diese Stadt der Zeitschriften ist Pöhned im Thüringischen.

Pöhned zählt heute rund 15 000 Bewohner. Es hat, wie viele deutsche Kleinstädte, die sich einer langen, reichbewegten Vergangenheit erfreuen, einen Marktplatz von außergewöhnlichem Reiz, altertümliche Winkel und Gäßchen, sowie als schätzenswerteste und urväterliche Überlieferung eine gewerbesleißige, zu vielen Künsten und Handfertigkeiten geschickte Bürgerschaft. Goethe soll bei seinem Aufenthalt in Pöhned in dieser Stadt das Vorbild zu dem hohen Liede deutscher Bürgertugend, »Hermann und Dorothea«, gefunden haben, und wenn es dort heißt:

Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl bevölkert das Städtchen,
Mancher Fabriken besitz man sich da und manches Gewerbes . . .

so ist es die Charakterisierung des Wesens einer deutschen Kleinstadt, die noch heute nach mehr als einem Jahrhundert auf Pöhned zutrifft. Zunächst überrascht die Stadt den Besucher durch ihre lebhafteste Geschäftigkeit, das zu allen Tageszeiten ununterbrochene Fluten werktätiger Menschen. Es dürfte wenig Städte von gleicher Größe geben, wo in den Straßen ein gleich starker Verkehr herrscht wie in Pöhned, dies trifft namentlich auf die Breite Straße zu, in der sich von alters her die wichtigsten Geschäfte abwickeln. Vieles gemahnt hier an großstädtische Verhältnisse, und wo sich in diesem Mittelpunkt, wie auch an anderen Stellen der Stadt, Zeugen alter Bauherrlichkeit zu behaupten wußten, so doch nur, um das betriebsame, unternehmungsfrohe Pöhned des 20. Jahrhunderts desto nachdrücklicher erscheinen zu lassen. Pöhned hat ein Duzend Tuch- und Flanellfabriken, 4 Dampfgerbereien, 2 Porzellanfabriken und ebensoviel Leder- und Sackfabriken. Zu diesen alteingefessenen Industrien kommen noch die verschiedensten anderen Gewerbezweige und als jüngste und bemerkenswerteste Industrie das graphische Gewerbe, das sich mit dem Druck und Verlag von Zeitschriften befaßt.

Wie kam es, daß ausgerechnet Pöhned, die thüringische Kleinstadt, die mit den graphischen Zentren Deutschlands doch nur lose in Verbindung steht, der Sitz eines blühenden Zeitschriftenwesens werden konnte? Verwunderliches Fragen, das sich mit der aus wirtschaftlichen Erwägungen erfolgten Bevorzugung der Provinz als Druckort nicht allein erklären läßt; sehr viel mehr ist es die Initiative, der hemmungslose Arbeitsimpuls, der das einmal als richtig erkannte Gebiet gewerblicher Betätigung eifern bis zu den letzten Entwicklungsmöglichkeiten verfolgt. Man griff das Zeitschriftenwesen auf — vielleicht hätte man auch den Druck und Verlag von Büchern aufgreifen können — und sah in ihm Werkzeug und Vollstrecker eines Willens zur Erzielung des Höchstmahes von Arbeitskraft und Arbeitsleistung. Die Kleinstadt Pöhned druckt und verlegt fast ein halbes Hundert Zeitschriften — morgen sind es wohl schon mehr, denn die Pöhneder Zeitschriftenverleger sind von einem unvergleichlichen Gründungs-eifer und einem beneidenswerten Optimismus für die Entwicklungsmöglichkeiten ihres Gewerbes beseelt. Die mannigfachen Gebiete menschlicher Daseinsäußerungen werden von Pöhned aus mit Zeitschriften versehen, weithin nehmen sie ihren Weg, doch da man in Pöhned mit steigenden Erfolgen steigende Schwingen erhält, so darf es keineswegs als ausgeschlossen gelten, daß Pöhneder Zeitschriften künftighin allenthalben, für alles und für alle in Erscheinung treten. Heute schon darf sich Pöhned mit gutem Recht als Zeitschriftenstadt bezeichnen: das Unbegreifliche und Bewundernswerte, das in der Veranziehung eines ursprünglich orts- und wesensfremden Tätigkeitsgebietes und darüber hinaus in dessen geradezu virtuoser Beherrschung liegt, in Pöhned ist es getan!

Dr. Albert Neuburger: **Echt oder Fälschung?** Die Beurteilung, Prüfung und Behandlung von Altertümern und Kunstgegenständen. Ein Handbuch für Museumsleiter, Sammler, Liebhaber, Händler, Chemiker usw. Mit 116 Abbildungen auf 46 Tafeln. Leipzig: R. Voigtländers Verlag 1924. 207 S. Mk. 8.—

Jeder, der dieses neue Buch von Albert Neuburger zur Hand nimmt, wird an Paul Cudels »Fälscherkünste« denken, die V. Bucher vor vierzig Jahren in einer deutschen Ausgabe herausgab. Diese gehörte lange zu einem sehr gesuchten Buch auf dem Antiquariatsmarkt, bis der Verlag Fr. Wilh. Grunow im Jahre 1909 eine neue Bearbeitung durch A. Koeßler veranstalten ließ, die sich den Anforderungen der neuesten Zeit anzupassen suchte.

Der behandelte Stoff bei Cudel und in dem hier angezeigten Buche ist fast der gleiche, aber schon ein flüchtiges Blättern läßt den gewaltigen Unterschied in der Behandlung gewahr werden. Cudel erzählt in der angenehmen französischen Art allerhand Geschichten, die oft aus Unglaubliche grenzen und selten belegt werden. Dagegen verbindet Neuburger das Angenehme mit dem Nützlichen, und man erfährt von ihm nicht nur, wie die Fälschungen zustande kommen, sondern auch die wertvollsten Winke, wie man ihnen auf die Spur kommt, und ferner, wie man Kunstgegenstände zu behandeln hat. Er ist manchmal so gründlich, daß fast die Befürchtung besteht, ein angehender Fälscher könnte sich seine Angaben zunutze machen. In der Einleitung spricht der Verfasser von zwei Lagern, die sich in der Antiquitätenkunde gegenwärtig gegenüberstehen: der Sachverständige im bisherigen Sinne und der Vertreter der Naturwissenschaften. Er gehört zu letzteren, gibt aber selbst zu, daß erspriechliche Arbeit nur geleistet werden kann, wenn sich beide vereinigen, und sein Buch soll der Versöhnung dienen. Manche der angegebenen Forschungsmethoden werden nur große Museen anwenden können, doch finden sich auch einfache darunter, die jeder Sammler oder Händler leicht selbst ausüben kann. Wie groß der Interessentenkreis ist, geht am besten aus einer kurzen Inhaltsübersicht hervor. Es werden behandelt: Alte und neue Bilder, Kunstblätter, Handschriften und Druckwerke, Keramiken, Glas und Email, Gegenstände aus Edelmetall, Bronzen, Münzen, Medaillen und Plaketten, Zinn, Waffen und Rüstungen, Gewebe, Bildhauerarbeiten, Möbel und Holzplastiken, Musikinstrumente und endlich Edelsteine und Perlen. Uns liegt wohl das zweite Kapitel am nächsten. **Echt oder Fälschung?** Diese Frage beschäftigte sicher schon manchen beim Betrachten einer Handzeichnung, eines Stiches, eines Autogramms usw., ja es kommt gar nicht so selten vor, daß sich in einem Druckwerk gefälschte Blätter befinden oder daß solche ganz gefälscht werden, wie z. B. in Frankreich die Erstausgaben von Racine und Molière. Was der Verfasser über die Zusammenziehung des Bleistiftes zu verschiedenen Zeiten, über Harzleimung und tierische Leimung des Papiers, über abgeschnittene und künstlich wieder ausgefranzte Papierränder, über Fingerabdrücke usw. zu sagen weiß, dürfte